

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **27 (1945)**

Heft 28

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Omostrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Nr. VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52. Postfach-Nr. VIII 11 b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhöfen / Abonnements-Einzahlungen auf Postchek-Konto VIII b 58 Winterthur

Infektionspreis: Die einseitige Anzeigenpreisliste oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reflektoren: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Wollfärberei: 50 Rp. / Reine Verbindlichkeit für Placierungsberechnungen der Inserate - Inseratenschluß Montag abends

Vom Tage

E. B. Präsident Truman, der das Erbe Roosevelts, die riesige Macht und die ebenso große Verantwortung des höchsten Amtes der Vereinigten Staaten von Nordamerika so tatkräftig und selbstbewusst angetreten hat, empfahl vor wenigen Tagen vor dem Senat der USA die rasche Ratifizierung der in San Francisco angenommenen **Z a s u n g e n** der

„Vereinten Nationen“

und führte dabei u. a. aus:
„Wir wollen mit dieser Satzung zukünftige Kriege verhindern; wir wollen internationale Freundschaften mit friedlichen Mitteln und nach den Grundprinzipien der Gerechtigkeit stiften; wir wollen auf den ganzen Welt den Fortschritt und den Lebensstandard fördern; wir wollen die Achtung vor den Menschenrechten und die fundamentalen Freiheiten aller Männer und Frauen fördern, ohne Unterschied der Rasse, Religion oder Sprache; wir wollen mit Hilfe dieser Charta die wirtschaftlichen, kulturellen und internationalen Konflikte und Unruhen beseitigen.“

In diesen wenigen Zeilen sind die großen Ziele genannt, auf welche zu die Schritte aller Völker sich lenken müssen, soll es endlich einmal möglich werden, daß in einem friedlichen Nebeneinanderleben „alle Menschen Brüder werden“. Ein großes Programm, von 50 Nationen — Völker aller Erdteile umfassend — durch deren Delegierte gutgeheißen, liegt nun vor. Nachhaltiger als es nach dem ersten Weltkrieg die Satzungen des Völkerbundes befohlen war, sollte es sich auswirken können, denn damals war es gerade das Weisheitswort der Vereinigten Staaten, das von vornherein die Weltordnung des Völkerbundes nicht auskommen ließ. Daß keine „Satzung“ zukünftige Kriege verhindern kann lediglich dadurch, daß sie auf dem Papier steht und Statut einer großen Organisation ist, ist klar. „Es ist der Geist, der sich den Körper baut.“ Mit der Ratifizierung dieses Statuts durch die vielen Nationen wird lediglich der Körper, die Form geschaffen. Der Geist, der sie erfüllt, muß diese Form ständig durchfluten, sonst wird sie hohl sein und müde — Erlebtes noch einmal wiederholend — als tödlicher Schlaf in Trümmern sinken.

Eindeutigkeit steht in Genf die leere Form, der entfaltete Völkerbundpalast da, bei dessen prunkvoller Erbauung das „Mene Tel“ schon so spürbar war, als wäre es sichtbar an die Wand geschrieben. Man baute mit größter materieller Mittel ein glänzendes Gebäude, das kaum je den Geist überdauern dürfte, der allein die Achtung vor den Menschenrechten und die fundamentalen Freiheiten aller Männer und Frauen förderte, ohne Unterschiede der Rasse, Religion oder Sprache.“

Man ließ im Völkerbundrat Japan die Mandatsverträge überfallen und man setzte der Eroberung Ostasiens durch Mussolinis Truppen kein machtvolles Wort entgegen. „Man darf einem Stiller und seinen Helfershelfern die Hoffnung geben, daß auch Aggressionen größeren Umfanges kein entsetzendes Hindernis entgegengesetzt werde.“

Vange vor 1939 hat Künstlerhand im Völkerbundpalast den Zustand der damaligen Welt gekennzeichnet: an den Wänden eines der Säle hat der Spanier Sete die Großartigkeit der menschlichen Arbeitsleistung in Produktion und Leistung grandios dargestellt; eine dunkle, bewundernde Kraft strömte von den in braun und grau und Gold gehaltenen Gestalten aus... aber in einer Ecke des Saales, fast in einer Nische, lag ein anderes Motiv, gleichsam eingeschmuggelt in diesen Lobgesang auf die zivilisatorische Leistung des Menschen: der Friede ist dargestellt in Gestalt eines nackten, jungen Weibes, das als Ohnmächtige an eine Lalette angebunden ist... als wäre es noch zu früh, es inmitten dieser Dynamik der durch männlich-robuste Gestalten personifizierten Kräfte ins Leben zurückzurufen.

Sollen wir n. u. als enttäuschte Idealisten, als Besessenen, untätig zuwarten, ob diesmal genügend friedensschaffender Geist die neu errichtete Form erfüllen? Hoffend, die Früchte des Friedens ereignet mitgehen zu können, wenn es gelinge, ihn überhaupt zu schaffen? Damit würden wir, jeder Einzelne, schon mitschuldig am nächsten Krieg. Denn eine solche Weltorganisation kann im besten Falle bereit nur Richtlinien geben. Sie muß befohlen werden von Menschen, die den Geist des Zusammenarbeitens in sich tragen; und diese Menschen müssen sich gegütigt fühlen vom Geiste, der in ihrer Heimat maßgebend ist. Und maßgebend in der Heimat ist der Geist, den die Mehrheit der Bürger und Bürgerinnen in sich selbst tragen.

Aus den Kräften der Völker, den guten und den bösen, den bewußten und den unbewußten, erwachsen Tyrannen oder Befreier, erwachsen auch die Vertreter, die in der kommenden Weltfriedensorganisation tagen werden und Einfluß haben werden auf dort zu treffende Entscheidungen. So baut sich auch von nun an hier auf, vom Einzelnen her, was schließlich, im Kreislauf der Kräfte, dann wieder von oben durch die Entscheidung einer Spitzenorganisation, auf das Wohl und Wehe des Einzelnen zurückwirkt.

Ein Beispiel.

das uns Frauen angeht: Der englischen Delegation in San Francisco gehörten unter den 19 Mitarbeiterinnen des Delegationsführers auch Frauen an, die in ihrer Heimat an großen, verantwortungsvollen Posten stehen, wie Ellen Wilkinson, Staatssekretärin im Ministerium für innere Sicherheit (was bedeutete, daß ihr in Englands schwersten Zeiten die Organisation von Luftschutz und Feuerwehrlieferungen, im Kreislauf der Kräfte, Staatssekretärin für das Gesundheitswesen; dienen und anderen weiblichen Delegierten ist es zu danken, daß bei der Formulierung der Grundzüge die Gleichstellung der Geschlechter ausdrücklich erwähnt wurde, daß die Turen zu Amt und Mitarbeit den Frauen offen liegen werden. Es braucht also zu solcher Auswirkung

* (vergl. „Dreimal Gleichberechtigung der Frauen in der neuen Weltfriedensorganisation“ in Schweiz. Frauenblatt vom 29. 6. 45.)

a) Staaten, die auch Frauen als Delegierte zur internationalen Mitarbeit ernennen.

b) Frauen, die zu solcher Mitarbeit durch vorherige Leistung im eigenen Lande erprobt und erfahren sind.

c) Staaten, die im eigenen Lande den Frauen die Möglichkeit zu solcher Leistung im öffentlichen Leben nicht vorenthalten.

d) Völkern, die es für selbstverständlich halten, daß Mann und Frau gemeinsam die öffentlichen Aufgaben erfüllen.

Wie grotesk mutet es einem nachgerade an, wenn in einer schweizerischen Zeitung heute noch, so gar auf einer „Seite der schlichten Diskussion“ ein Einbeiniger sich berufen fühlt, seine Bedenken gegen die politische Gleichstellung der Frau mit Einwänden wie folgt zu äußern:

„Wo können wir hin, wenn die billigen Preise im Agrarladen bei politischen Abstimmungen den Ausschlag geben oder wenn der Leg-appeal unserer Nationäre über ihre Wiederwahl entscheiden sollte?... Machen wir uns doch nichts vor: die Frauen sind unschuldig, wenn sie die Männer beurteilen, genau so unschuldig, wie die Männer, wenn sie die Frauen beurteilen... die sachliche Debatte wird, wenn eine nicht ganz reife Frau hinzukommt, zur Verbung um sie, die damit an die Stelle des Sachgebietes der Debatte tritt. Die Debatte wird zum Mittel und Vorwand, männliche Eitelkeiten zu placieren... etc., etc. Schließlich beteuert der Schreiber noch: „Ich behaupte und kann es tausendfach belegen, daß sozulagen ausnahmslos alle Männer denken wie ich; was mich von ihnen unterscheidet, ist nur der Umstand, daß ich offen und ehrlich zu meinem unabänderlichen Masculinum stehe.“

Wir gittern dieses „unabänderliche Masculinum“, dem übrigens der Redaktor (in „Das freie Wort“ vom 8. Juni 1945) geübter Antwort

Fliegerin — ein durch den Krieg geschaffener Frauenberuf?

International betrachtet, weist England das schönste Beispiel der fliegerischen Mitarbeit der Frau auf. Schon vor dem Krieg machte sich eine Reihe von Frauen vorzüglich als Fliegerinnen bekannt und ihre Zahl wuchs in drei Jahren von hundert auf über tausend. Die ersten Fliegerinnen waren die Pilotinnen der Royal Air Force. Es zeigt zwei Flügel, die die Buchstaben R.A.F. umschließen, und weist diese Frauen damit auf den britischen Fliegerdienst hin. Diese (für Transport, Logistik, weibliche Sektion). Diese sind für die Steuerung aller Typen britischer Militärflugzeuge rekrutiert worden: für Jagd- sowie für schwere Bombenabwerfer und so wohl für den Dienst in den Fabriken und allen anderen der Luftfahrt dienenden Etablissements wie auch auf den Beobachtungsstellen der frisch aus den Fabriken gelieferten Flugzeuge. Im Mai 1945 wurde die Abteilung der Fliegerinnen der R.A.F. in der Luftfahrt für gegründet; diese „Colonies“ wurden den Formationen der Womens Auxiliary Air Force (W.A.A.F.) eintroumen, die ihrerseits schon 1939 ins Leben gerufen worden war und heute

mehrere tausend junge Pilotinnen zählt. — Die außergewöhnlich rasche Förderung, die dem britischen Flugwesen während des Krieges zuteil wurde, rief nach der Schaffung eines Corps, das nur für die Steuerung von Flugmaschinen und den Zentren der Flugzeugfabriken und den Beobachtungsstellen auf den hunderten von Armeestützpunkten verwendet werden sollte. Da jeder Flieger, der sich für Kampfflüge eignete, für solche benötigt wurde, konnten sie ungenutzt für Beobachtungsarbeiten im Hintergrund stehen; andererseits erforderte die immer größer werdende Anzahl der monatlich hergestellten Flugmaschinen in verarmten Wägen Beobachter und Transportpiloten auf den Flugplätzen in England; außerdem wurden die Aufgaben der Frontpiloten zahlreicher, weswegen immer mehr Leute des Luftfliegerdienstes zu solchen ausgebildet wurden. Bei diesem Mangel an männlichem Fliegerpersonal wurden nun die Frauen des Luftfliegerdienstes, besonders die fliegerisch schon früher ausgebildeten herangezogen. Sie mußten sich einem militärischen Fliegerkurs und nachher einem rigorosen Examen unterziehen, das von ihnen die sichere Führung der modernen



Roman von Marguerite Audouy
Übersetzt von Maria Arnold

Dieser Roman erschien im Winterthur im Kaiser Verlag Zürich, im ersten Teil des 7. 30. Erhältlich in allen Buchhandlungen.

An diesem Tage, wie jeden Morgen vor Arbeitsbeginn, war die Avenue du Maine voll von halblänglichen Leuten und überfüllten Straßenbahnen, die mit großer Geschwindigkeit dem Zentrum von Paris zuströmten.
Trotz dem Gemüht erblühte ich Sandrine sofort. Auch sie hatte es eilig, und ich mußte rennen, um sie einzuholen.
Es war ein Montag. Die Arbeitslosigkeit des Sommers ging zu Ende und wir kehrten in die Schneidewerkstatt zurück, um die Winterarbeiten zu beginnen.
Bulldogge, die wir wegen ihrer mürrischen Wesensart so nannten, und die kleine Durtour erwarteten uns schon auf dem Bürgersteig, und die große Bergmeute, die von der anderen Seite kam und uns recht schnell erreichen wollte, überquerte die Straße, ohne auf die Fußgänger zu achten.

Einige Minuten lang plauderte unsere Gruppe fröhlich. Dann stiegen wir schnell die vier Treppen hinauf. Und während die anderen Mädchen ihre alten Plätze am Tisch wieder einnahmen, setzte ich mich an die Nähmaschine, die ganz nah am Fenster stand. Bulldogge ließ sich als letzte nieder. Sie schnappte wie üblich durch die Nase, und kaum hielt sie ihre Arbeit in der Hand, da sagte sie auch schon:
— Jetzt heißt es wieder angestrengt arbeiten, um es allen recht zu machen.
Der Mann unserer Meisterin sah sie schwarz an und antwortete:
— Heh, Sie murren Sie jetzt schon?
Wenn etwas zu mahnen oder zu rügen war, dann besorgte er das immer. Darum nannten ihn auch die Arbeiterinnen den Meister und die Meisterin einfach Frau Daliganc.
Bulldogge harrte bei jeder Gelegenheit, für alles und nichts. Wenn sie unzufrieden war, dann rümpfte sie die Nase los, daß sich die Lippe hob und ihre starken weißen Zähne zu sehen waren.
Es geschah oft, daß sich der Meister mit ihr zankte; doch Frau Daliganc stiftete immer wieder Frieden, indem sie sagte:
— Aber... geht doch endlich Ruhe!
Die Lautausbrüche des Meisters und der Bulldogge waren ganz verschieden. Die feinen gingen ebenso schnell vorbei, wie sie gekommen waren. Ganz un erwartet fuhr er die zu tobende Arbeiterin an und eine Minute lang schrie er bis zum Erschöpfen, wobei er die Hälfte der Worte verflüchtete, die er sagen wollte.

Diese Art reizte die große Bergmeute zum Spott, und sie murmelte ganz leise:
— Was für ein Raubermelch!
Der Meister lachte als erster über seine Ausbrüche und gleichsam entschuldigend sagte er dann:
— Ich bin eben etwas lebhaft.
Und manchmal fügte er ein wenig stolz hinzu:
— Ich komme halt aus den Borenen!
Er pflegte die Mäntel und Kleider der Kundinnen mit der Nähmaschine zu besticken und dabei war er sehr sorgfältig und geschickt; doch nach einigen Stunden angepannter Arbeit wurde er gelb im Gesicht und schien vollkommen erschöpft zu sein.
Seine Frau berührte dann seine Schulter und sagte:
— Geh dich ein wenig ausruhen.
Dann hielt er seine schwere Nähmaschine an, rümpfte seinen Schmel zur Seite, um sich an die Wand anlehnen zu können und blieb so eine ganze Weile, reglos, ohne zu sprechen.
Schwächen den Besten des Meisters und den Arbeiterinnen bestand eine Art freundschaftlicher Partnerschaft. Frau Daliganc war nicht zu stolz, die Mädchen in der Werkstatt um Rat zu fragen, und diese schenken ihr volles Vertrauen.
Während der Meister bei der geringsten Erklärung, die er uns zu geben hatte, aus vollem Halse schrie, sprach er jedoch mit seiner Frau ganz anders. Er bat sie bei jeder Kleinigkeit um ihre Meinung und widersprach ihr nie.
Frau Daliganc war etwas älter als ihr Mann. Man sah es an ihren ergrauten Schläfen, aber ihr Gesicht

war noch sehr jung geblieben und ihr Lachen klang so frisch wie das eines Kindes.
Sie war groß und auch gut gewachsen, aber man mußte sie genau ansehen, um es zu bemerken, weil sie immer behörden auftrat und wie abwesend um sich sah. Sie sprach langsam und ruhig, und wenn sie einmal jemand einen Vorwurf machen mußte, dann erstellte sie Verlegen und wurde so verwirrt, als ob sie selbst die Schuldige wäre.
Der Meister empfand für seine Frau jährlinge Bewunderung und oft sagte er zu uns:
— Keine ist wie sie.
Sobald sie fortgegangen war, lief er zum Fenster und schaute nach, wie sie den Straßenbaum überquerte. Verpöhlte sie sich bei ihrer Rückkehr, so wartete er unruhig auf sie.
In solchen Augenblicken mußten die Arbeiterinnen genau, daß man dann nichts von ihm verlangen durfte.
Heute brachte die Aussicht auf Arbeit Freude in unsere Werkstatt. Man sprach immer nur von der neuen Kundin, deren Zahlungen sicher sein würden, denn sie leistete ein bedeutendes Geschäft. Sie hatte fünf Tücher, da würden wir viel zu tun bekommen.
Herr Daliganc drängte seine Frau, die angelegentlichsten Stoffe abzuholen.
— Ruff, ruff, sagte er aufgeregt und bemerzte sich dabei so lebhaft, daß er gegen die Modellpuppen und Schmel stieß.
Frau Daliganc lachte, und wir stimmten mit ein. Auch die Sonne schien mit uns zu lachen. Sie strahlte durch die Fenster und bußte auf den Näbford und auf die Nähmaschine. Jetzt war ihre Wärme noch an

Flugmaschinen verlangte: Spitzfies wie Gurricane, Jagdmaschinen und ebenso viernormative Lancaster. Eine dieser ausgebildeten Pilotinnen steht heute im Range eines Hauptmanns und etwa ein Dutzend andere haben sich ebenfalls einen Offiziersrang erworben. Diese ausgebildeten Pilotinnen unterstehen den gleichen militärischen Disziplinarvorschriften wie ihre männlichen Kameraden; sie hatten

in jedem Wetter die nötigen Flüge

auszuführen, bei Tag und Nacht, oft mehrere an einem Tage. Mit neuen Flugmaschinen, die eben aus der Fabrik geliefert wurden, mußten sie Sturzflüge auf den tatsächlichen Aerodromen ausführen, mußten auf die Aerodrome Flugzeuge zurückholen, die der Revision und Reparatur bedürftig waren, also selbst nicht mehr fliegen konnten, sondern nur mit Convoyflugzeugen zum Flughafen zurückgebracht werden konnten. Die Flüge, die sie auf ihren verschiedenen Missionen auszuführen hatten, waren von sehr langer Dauer; mehrere der fliegenden Frauen haben den Atlantik schon dreifach überflogen. Für so lange Flüge ist die Befähigung oft beiderlei Geschlechts: den Radiotelegraphen bedient ein Mann, während am Steuer eine Frau sitzt. Doch kam es ebenso oft vor, daß auch am Radiotelegraphen eine Frau saß.

Das gesamte weibliche Personal der Royal Air Force, ob als Pilotinnen oder auf den Postenflügen, als Radiotelegraphistinnen oder Mechanikerinnen, wurde für die Dauer des Krieges engagiert; auch das ist sehr verständlich, außerhalb Großbritanniens Dienst zu tun, auf irgendeinem der Weltkontinente, kurz, überall wo die kriegerischen Notwendigkeiten es verlangen.

Die englische Luftschiffahrt verwendete auch sehr große Befähigte weiblicher Personen in den Landformationen, z. B. für die Festballonfahrten zur Verteidigung Südbengalens und Nordens (Wörter der Bombardierungstruppen und der fliegenden Bomben). Ein großer Teil dieser Festballonfahrten war von Frauen allein bestritten. Schon im Frühjahr 1919 hatten fünf Kategorien von Pilotinnen der RAF angeheiratet; sie hatten Dienst in den weiblichen- und Verwaltungsabteilungen usw. Heute sind ihrer Tausende in

mehr als 60 Kategorien:

in den Abteilungen der reinen Technik, den Konstruktionsateliers, den radiotelegraphischen Stationen der Fernbombardierungseinheiten usw., sowie im Generallstab. Es geht nach dem Grundplan: wo immer eine Frau den Dienst ausüben kann, soll er ihr übertragen werden, denn das macht einen Mann für die Front frei. Im Jahre 1943 hat der britische Arbeitsminister Bevin erklärt, daß mehr als 60 Prozent der Luftfahrzeugführer, die für den Krieg arbeiten, Frauen waren, in einzelnen Kategorien sogar 90 Prozent. Da nun der europäische Krieg zu Ende ist, sollen sich mehrere Schwabinnen weiblicher Piloten bereit erklären haben, auf dem Feld des Friedenskrieges aufzupflügen ihrem Vaterland dienen.

Zehntausende weiblicher Frauen zwischen 20 und 40 Jahren, junge Mädchen und Witwen, haben nun während Jahren die verschiedensten Aufgaben im Kriegsdienst erfüllt; unter ihnen sind mehrere Hundert

Pilotinnen erster Qualifikation,

die ihr Können unter den härtesten Bedingungen unter Beweis gestellt und dabei Maschinen geföhrt haben, die als äußerst schwierig zu steuern bekannt sind. Es wäre wohl möglich, daß im künftigen internationalen Handelsverkehr England den Lufttransport der Waren diesen weiblichen Piloten anvertrauen würde. Denn diese Pilotinnen von 1945 fliegen ohne den geringsten Unfall als alleinige Pilotinnen ihres Sterling oder Halifax oder Lancaster;

sie werden morgen im zivilen Flugwesen Gleiches leisten.

Das gilt auch von den Radiotelegraphistinnen, von denen in den Reihen der RAF, zurzeit die berühmteste „girl pilot“ ist; sie hat sich schon mehrmals durch höchste Leistungen ausgezeichnet.

Ernest Raef in der „Tribune de Genève“, überfetzt und bearbeitet von J. F. F.

Der 1. August wird auch ein Muttertag

Als vor mehr als 100 Jahren in der Schweiz die ersten Frauenerne gegründet wurden, so geschah dies in der Hauptstadt, im timberreichen Familien, der besten Familienmüttern, so Hilfe zu kommen. Zu hunderten, ja zu tausenden sind diese Frauenerne im Laufe der Jahre entstanden. Sie haben sich speziell in ihren Aufgaben; aber meistens fielen im Mittelpunkt die Fürsorge für die Familie, die ja die Grundlage bildet für den Staat.

Frauenerne aber arbeiten immer ohne staatliche Subvention, oft sogar ohne jegliche finanzielle Hilfe der öffentlichen Hand. Sie haben von jeher mühsam ihre Geller zusammengetragen und zutreiben sein müssen, wenn es ihnen nur gelang, damit die größten Löhler zu fließen, da zu helfen, wo Arute Not herrschte, wo Hilfe unabweislich und dringend war. Weis waren es die Kinder, die zuerst an die Reihe kamen, die Kinder, für deren Gesundheit, genügende Ernährung, ungenügender Entlohnung die Mutter selbst sich aufopferte. Ihr blieb keine Zeit, an ihre Bedürfnisse, geschweige denn an ihre eigenen Wünsche und Hoffnungen zu denken. An großen Orten hat denn auch vor Jahren schon die Mütterhilfe eingesezt; Mütterferien sind da und dort von gemeinnützigen Institutionen durchgeführt worden, meist aber nur in äußerst bescheidenem Umfang, eben infolge Fehlens der Mittel.

Erst als die Bundesfeierstunde 1939 ihren Ertrag für die Mütter bestimmte, war es den Frauenerne, die sich dieser Aufgabe annahmen, möglich, in großzügiger Weise zu helfen. An vielen Orten wurde heimliche Not in aller Stille ertragen, stand Glück und Weisheit der Familie auf dem Spiel, weil beides mit dem Gesundheitszustand der Mutter auf's engste verbunden ist: Vom Moment an, da Mittel zur Verfügung standen, konnte folgbares Leben gerettet und erhalten werden. Dieses Ged aber ist logischermaßen überall aufgebracht. Soll aber diese Arbeit weitergeführt werden können, so müssen die Rassen wieder gesünder werden und dafür muß die diesjährige Bundesfeierstunde sorgen.

Die Karten von Mutter und Kind, die in diesen Tagen in alle Häuser getragen werden, erinnern an den Zweck der diesjährigen Sammlung: gesunde Mütter, glückliche Kinder! Die reizvolle Markenreihe bringt Bilder aus unserer Heimat, die so unerlässlich sind in allen Tagen verschiedenster Art, die aber nur dann wirklich Heimat für alle bedeutet, wenn die sozialen Bedürfnisse gut sind, wenn die Familie geföhrt wird, wenn der Mutter geholfen werden kann, auch da, wo sie durch keine gesetzliche Maßnahmen geschützt und unterstützt werden kann. Dazu dient die diesjährige Bundesfeierstunde. Müssen freudig alle Herzen und Hände sich öffnen, es geht um ein hohes Ziel, um Gedeihen und Glück vieler Mütter, vieler Familien. C. N.

Erhebungen des Institutes für Frauenarbeit

Zwecks einer statistischen Erhebung über die Häufigkeit des Bedarfs der Hausangestellten in der Schweiz werden alle Hausfrauen mit Angeestellten höflich gebeten, folgende Fragen zu beantworten:

1. Wie viele Jahre beschäftigen Sie schon Hausangestellte bei sich?
 2. Wieviele Angeestellte hatten Sie seit dieser Zeit?
 3. Wie lange war es am kürzesten und die am längsten verbliebene Hausangestellte bei Ihnen?
 4. Aus welchen Gründen wurde die Stelle verlassen?
- Die Antworten sollen anonym sein, damit strengste Diskretion gewahrt wird, und sind zu richten an:
Frau Dr. F. Baumgarten, Solothurn-Regg.

Der dritte Schönheitsfehler an den Zürcher Hochschulen

Am Sonntage des „Zürcher Student“, „Zürcher Hochschulen im Spiegel ausländischer Studenten“, erläutert eine Studentin die drei Schönheitsfehler an den Zürcher Hochschulen. Der erste Fehler (er ist nicht nur ein äußerlicher Fehler) besteht in der, das nationale Selbstgefühl untergraben Selbstanlage: „Es ist nicht unser Verdienst, daß wir vom Krieg verschont geblieben sind“. Dabei stand unsere Arme und unsere Bevölkerung aus äußerlich entflohen sechs Jahre bereit. Der zweite Fehler liegt im Sommer über den mangelnden Zusammenhang unter den Studenten, anstatt einmal zu verkehren, anderen entgegen zu spenden, um auch solches von anderen zu erhalten. Den dritten Fehler geben wir ausführlich wieder:

„Dann gibt es im Gesicht unserer Alma mater noch eine kleine häßliche Stelle, die aber so empfindlich auf jede Verührung reagiert, daß ich sie gar nicht behandeln kann und will, sondern sie nur sachlich zu schildern verjude: Eine Studentin hat ihr Chemiestudium trotz erschwerenden Umständen mit gutem Erfolg beendet und bittet nun ihren Professor um die Vermittlung zu einer Stelle. Und was sagt der Professor? „Ich bin sowieso gegen das Frauenstudium.“

immer schon gewesen, und bedaure daher, für die wenigen angebotenen Anstellungen Männer erheben zu müssen. ... Nun ja, da ist jeglicher Kommentar überflüssig. Man kann, da dieser nur ein Fall von vielen ist, bloß in Betrübnis sein Haupt senken und im geheimen Wisharbeit für das Frauenstimmrecht treiben.“

Hausfrauen machen Ernst

(I. M.) Auch für das Hausdienstpersonal gilt wahrscheinlich das Wort: „Es führt kein Weg zurück.“ Ein neuer Weg muß gefunden werden. Oder — wie uns die sich antwortende Entlohnung zeigt — sogar mehrere neue Wege. Von verschiedenen Seiten zugleich soll dem Problem der Überbelastung der Hausfrau mit Hausarbeitsarbeit zu Leibe gerückt werden!

In der kürzlich unter dem Präsidium von Frau Ella Gagli, Zürich, durchgeführten Delegiertenversammlung des Schweizer Konsumgenossenschafts Frauenbundes in Lugern wurden bereits konkrete Schritte in der Richtung der verschiedenen Möglichkeiten ins Auge gefaßt.

Da ist zum Beispiel die Frage des Hausangestelltenmangels, des Mangels in quantitativer und qualitativer Hinsicht. Als Grund des gegenwärtigen kleinen Angebotes an Kräfte für den Hausdienst gilt in erster Linie die bis vor kurzem sehr verbreitete schlechte Stellung der „Dienstmädchen“. Schlecht in bezug auf Lohn und Unterkunft, vor allem aber was die persönliche Behandlung betrifft. Ob jedoch diese schlechte Stellung nicht zuletzt mit der mangelhaften Berufsausbildung der Mädchen zusammenhängt, mit der Tatsache, daß sehr viele Mädchen ohne hauswirtschaftliches Können Hausangestelltenberufe verrichten? Denn schließlich darf es der Hausfrau auch wieder nicht verargt werden, wenn sie wenig Verständnis hat für Ansprüche einer Kraft, die jene Arbeiten, für welche sie angestellt ist, weder perfekt noch selbständig verrichten kann. Dieses Un-

vermögen ist auch nicht geeignet, die Achtung vor dem Können der Angestellten und dadurch vor dem Menschen zu erhöhen. — Eine richtige Ausbildung, eine Berufsausbildung der Hausangestellten in den verschiedenen Zweigen der Haushaltarbeit wäre daher unerlässlich, um der Hausfrau wirkliche Entlastung zu bringen. Sie ist aber ebenso unerlässlich für eine dauerhafte, wirtschaftliche und soziale Hebung der Hausangestellten. Mit einer eigentlichen Berufsausbildung der Hausangestellten wäre den Hausfrauen und den Hausangestellten zugleich geholfen.

Die Konsumgenossenschaftlerinnen gehen nun bei ihren Forderungen davon aus, daß der Hausfrau ein Recht auf Unterweisung in Form von Subventionen und Ausbildungsgelegenheiten verdient wie der Kaufmanns- und der Gewerbetreibende. Als Maßnahmen zur Förderung des Hausdienstes erwägen sie:

- „Gründliche Ausbildung der Hausangestellten in speziellen Schulen, wobei Abstufungen von der einfachen jungen Hausangestellten bis zur erfahrenen Heimpflegerin zu machen sind.“
- „Errichtung von sehr hier subsistenten Wohnheimen für Hausangestellte. Mit billigen, netten und angenehmen Zimmern soll ihnen ein behagliches Zuhause ermöglicht werden. (Zugleich werden Arbeitgeberfamilien weniger belastet, wenn sie kein Zimmer für Hausangestellte bereitstellen müssen).“
- „Regelung der Arbeitszeit für Hausangestellte (z. B. 12 Stunden Präsenzzeit beim Arbeitgeber).“

Die Qualifizierung und damit Hebung des Hausangestelltenberufes ist ein Weg zur Entlastung der

Nachrichten der Woche

Inland

Der Bundesrat hat beschlossen, die neue provisorische politische Regierung in Maribou anzuernennen und die diplomatischen Beziehungen mit ihr zurückzuführen.

Die Bundesrat hat gestattet, daß größere Kontingente unbeschäftigter britischer Soldaten aus Italien durch die Schweiz in ihre Heimat reisen; er verlangt dafür die Zusage, daß sie nicht auf dem fernöstlichen Kriegsschauplatz verwendet werden. Die Vorzüge des Bundesrates, daß eine Kommission, der auch ein Delegierter aus dem Ausland angehört, die Verhältnisse in den Ländern, in denen die russische Frontlinie kennen lernen sollte, und daß eine russische Kommission sich nach der Schweiz begeben sollte, um die Fragen der Heimführung der russischen Internierten zu besprechen, wurden von der Kommission gutgeheißen.

Ein französisches schweizerisches Abkommen über die Beschäftigung ausländischer Arbeiter in der Landwirtschaft und Erdölindustrie sollen den Vorrang haben.

Ab 15. Juli beginnt die Einreise amerikanischer Offiziere, Soldaten und SS, von denen im Laufe der kommenden Monate circa 300 000 ihren achtjährigen Urlaub in der Schweiz verbringen. Sie kommen in geschlossenen Formationen und reisen nach vorausbestimmten Programmen, welche verschiedene Bestandteile beinhalten.

Die Regierung des Kantons Zürich hat beschlossen, auf die Weiterführung der Sedigentener ab 1946 zu verzichten (siehe zu früh).

Die Genfer Freiwirtschaftler Partei beschloß, für das Schweizerische Volk einzutreten, jedoch nur auf gesellschaftlichen Boden.

Schaffhausen feierte das 900jährige Bestehen der Stadt in würdiger Weise. Stadler Prof. Wahlen tritt von seinem Amt als Beauftragter für das Amt zurück. Des Dankes des Schaffhauser Rates ist er gewiß sein.

Kriegswirtschaft: Auf der A-Karte für Juli wurden blinde Coupons freigegeben; beide Coupons A je 125 Gr. Zeigern; beide D je 125 Gr. Wais/hilfe; beide F je 50 Punkt Freihilfe; beide H je 100 Punkt Gehalt; beide L je 25 Gr. Fett; beide K je 100 Gr. Käse; beide M je 25 Punkt Käse; beide S je 25 Gr. Schmeinteil.

Ausland

Die provisorische politische Regierung der nationalen Einheit ist von Großbritannien und den USA anerkannt worden; auch China, Belgien, Norwegen anerkannt sie, wie vorher schon Frankreich und Schweden. Die politische Regierung in London hat damit aufgehört zu bestehen. Britische und französische Truppen sind in Berlin eingetroffen, um die von ihnen zu besetzenden Stadtteile zu übernehmen. Die alliierten Militärregierungen Berlins haben sich über alle stehenden Verhandlungen geeinigt. Vor allem soll der Verhandlungsplan nun besser geregelt werden. — Die amerikanische Militärregierung in Frankfurt hat den großen deutschen Chemielager der V. O. Farben in Dillenburg beschlagnahmt. — In Bangkok fand die amerikanische Untersuchungsbehörde einen fünf bis sechs Meter hohen, in dem nach wie vor Krüppel und Geistesranke getötet wurden.

Die Regierung von Norwegen erklärt sich mit Japan im Krieg (was helfen muß, daß vermehrt ihre Marine sich am Krieg der Alliierten gegen Japan beteiligt).

Die französische Regierung verfügt, daß die in der Besatzungszone zurückgebliebenen Truppen für die folgenden und künftigen Kämpfe einhalten sollen; ein Schritt, der zur Entspannung beitragen wird.

Der australische Ministerpräsident Curtin starb im Alter von 60 Jahren.

Die Querüberquerung der Philippinen wurde als beendet erklärt. Auf Borneo sind weitere australische Truppen und einmalig auch holländische Truppen gelandet; große alliierte Truppentransporte sind in den japanischen Gewässern vorgenommen worden. Japan beschließt die Invasion. Die japanischen Hauptstützpunkte und Städte (wie unter anderem Bombardierungen, Korea wurde erstmalig bombardiert).

Chinesische Truppen haben nach schweren Kämpfen weitere Eroberungen in Sndchina gemacht.

SAIS Salatssauce

Die Qualifizierung und damit Hebung des Hausangestelltenberufes ist ein Weg zur Entlastung der

genom, und Bergeweite öffnete weit das Fenster, damit sie unbedrängt eindringen konnte.

Auf der anderen Seite der Straße begannen die Mauern eines Hauses, das sich noch im Bau befand, aus der Erde zu wachsen. Der Dürr von Steinen und Holz drang unbedeutlich zu uns herauf, und die roten und blauen Leiburte der Maurer schimmerten durch das Gerüst.

Als Augenblicke wurden Karren mit Bauweisen und Sand ausgegeben. Die Steine rollten mit hellem Rattern aus Pfählen, und das Geklirr des Sandes erinnerte an das Rauschen des Sommerwindes in den Blättern der Kastanienbäume. Dann kamen Lastwagen mit behaglichen Steinblöcken. Schon von weitem hörte man sie. Die Kaufleute schrien, die Pfeisfen trauten, und die Pferde zogen aus Beisträßen.

Sowie Frau Dalagnac fortgegangen war, ließ sich der Meister von den kleinen Dureau helfen, um den Fußboden von den Stoffresten zu befreien, und machte überall ein weites Ordnung.

Die kleine Dureau war trotz ihrer achtzehn Jahre keine sehr gute Arbeiterin. Frau Dalagnac behielt sie wegen ihres großen Welsens. Sie nahm alles von der guten Seite, und ihre Munterkeit ließ uns oft unsere Ermüdung vergessen.

Sie machte alle Befragungen und öffnete den Kunden die Tür. Sie war von so keinem Wuchs und ihre Haare so vernachlässigt, daß man sie oft für das Behr-mädchen hielt. Das ärgerte sie ein wenig und veranlaßte sie zu der Bemerkung:

— Selbst wenn ich überarbeitet sein werde, wird man mich noch wie ein kleines Kind behandeln.

Ihr Meister war kaum älter als sie. Jeden Abend holte er sie von der Arbeit ab, und beide nahmen die Straße nicht mehr Platz ein als ein Mensch allein.

Jetzt lernte sie die Handarbeiten und schenkte den Kunden. Von Zeit zu Zeit warf sie ein Paket in den Bus, fing es wie einen Ball auf oder amüsierte sich, indem sie die Namen der Kundinnen förmlich veränderte und sich dabei vor den Modellsüßen verneigte. Vor allem wurden Frau Delaunay und Frau Pelloy von ihr mit Komplimenten bedacht. Sie verneigte sich tief vor ihren Kleibern und sagte verächtlich:

— Guten Tag, Frau Belle-voise (schöner Vogel).

— Guten Tag, Frau Belle-voise (Ostschafel).

Unser Laden zog durchs Fenster hinaus, und die Maurer gegenüber hoben den Kopf, um zu erpöhen, woher diese Fröhlichkeit kam.

Ich war als letzte hierhergekommen. Kurz vor Beginn der toten Saison war ich eingetreten, und obwohl alle Mädchen gleich gute Kameradinnen zu mir waren, hinderte mich lange meine Schüchternheit, an ihrer Fröhlichkeit teilzunehmen. Und doch, seit meiner ersten Arbeit, war dies die erste Arbeitsstunde, wo ich mich wohl fühlte. Die liebende Stimme des Meisters erschütterte mich nicht, und die Sanftigkeit seiner Frau war für mich eine große Beruhigung.

Bei meinem Eintritt hatte der Meister meinen Namen sofort in zwei Teile zerlegt. Um den Spott noch fühlbarer zu machen, lies er seine Wangen auf, während er sagte:

— Marie-Claire? Zwei Namen gleich auf einmal? He, Sie sind ja großartig!

Er hielt seinen Atem zurück, als entfernte er damit ein Hindernis und fügte ernsthaft hinzu:

— Man wird Sie hier Maria nennen, das wird vollauf genügen.

Aber es genügte nicht. Ich hörte so schlecht auf die Namen, daß man mir den alten zurückgeben mußte. Frau Dalagnac kam früher zurück, als man erwartet hatte. Sie brachte eine riesige Pappschachtel, deren Deckel sich von seiner Last aufblähte, trotzdem er gut umgürtet war.

Der Meister öffnete sie höflich. Er mühlerte die Stoffe und meinte befriedigt:

— Sehe, nicht als Seide!

Sieine Frau schob ihn beiseite:

— Laß die Hände davon, du wirst alles durcheinanderbringen.

Dann wandte sie sich an uns:

— Das ist für eine Sodgzei.

Sie sah nach, ob die Schachtel fest auf dem Tisch stand, zog die Stoffe Stück für Stück heraus und gab jedem seine Bestimmung:

— Ein schwarzes Kleid für die Mutter der Frau ... Zwei blaue Kleider für die älteren Schweftern ... Rote Kleider für die jüngeren ... Schwarze Spitzen, weiße Spitzen, Winter aller Art, Taft für das Futter und Seide für die Röde ...

Schließlich zog sie behutlich das letzte Stück, sorgsam in Papier gewickelt, hervor und sagte:

— Und hier der Crepe de Chine für das Hochzeitskleid.

Und ohne sich Zeit zu nehmen, den Mantel abzugeben, zog sie eine Modellsuppe heran, nahm die Stoffe mit

Haushalt Ein weiterer ist die erst genossenschaftliche Selbsthilfe der Hausfrauen.

Die Konsumgenossenschaftlerinnen streben daher die Organisation einer sogenannten „Genossenschaftlichen Hilfe“ an. Diese gegenseitige Hilfe wird bei Krankheit, Spitalaufenthalt, Ueberhaltung der Hausfrau bei Unizug, Waisentag, Frühjahrsputzerei und bei Abwesenheit der Frau in Folge Mitwirkung bei Frauenveranstaltungen, Kurzen und in Folge von Todesfällen in Aussicht genommen. Man hofft, diese Genossenschaftlerinnenhilfe bald auch durch konsumgenossenschaftliche Mütterberatungsstellen erweitern zu können.

Der dritte Weg, die Hausfrauen zu entlasten, besteht darin, die Haushaltungseinrichtung zum Nutzen aller Haus- und Berufsfrauen endlich, endlich einmal so praktisch und rationell zu gestalten, wie es dem heutigen Stand der Technik entspricht.

Zur Abklärung, was nützlich und zugleich möglich ist, wäre die Schaffung einer hauswirtschaftlichen Prüfstelle notwendig. Die Konsumgenossenschaftlerinnen wünschen sie dringend zwecks „Arbeitsforschung und Rationalisierung“ zur möglichsten Schonung der menschlichen Kräfte und größtmöglicher Material- und Zeitersparnis in den Fragen des Heizens, der Fußbodenpflege, Hauswäscherei und der Kleiderpflege. Sie soll auch helfen, hinsichtlich der Haushaltgeräte, der häuslichen Gas- und Elektrizitätsversorgung, der Haus- und Wohnungseinrichtung, der Arbeitsorganisation und der Hygiene bessere Lösungen zu schaffen.

Es ist selbstverständlich, daß die Erfahrungen, zu welchen die eingehende Prüfung der hauswirtschaftlichen Arbeit führt, erst voll ausgenutzt werden können, wenn die Anregungen der Frauen auch der Industrie und den Arbeitsteilen übermitteln werden. Daher halten es die Genossenschaftlerinnen für angezeigt, daß Frauen in Haus- und Wohnungsgenossenschaften mitwirken können, um bei Neu- und Umbauten die Interessen der Hausfrauen zu wahren.

Weil mir jedoch heute die Prüfstelle noch nicht besitzen, die Ueberlastung der Hausfrauen aber nach einer Lösung drängt, so haben die verarmten Genossenschaftlerinnen gleich einen Vorschlag unterbreitet, um den — teils recht überflüssigen — Mischen und Wachen des Waisentags zu beugen, indem sie den Schweizerischen Verband für Wohnungswesen in einem Schreiben ersuchten, den Fragenkomplex der Hauswäsche in Zusammenarbeit mit erfahrenen Hausfrauen gründlich zu prüfen. Wir gehen aus dem Schreiben die treffliche Beleuchtung unserer gegenwärtigen unbefriedigenden Hauswäschesituation wieder:

„Die ganze Art, wie heute gewaschen wird, ist noch weit davon entfernt, eine geeignete Lösung zu sein. So wie die Hauswäsche heutzutage in Stadt und Land ausgeführt wird, stellt sie meist zu große körperliche Anforderungen an die Hausfrauen und bedeutet zugleich eine erhebliche Beflastung an die Haushaltausgaben. Dabei heben die körperlichen und finanziellen Aufwendungen in keinem Verhältnis zum Resultat. Dazu kommt noch, daß die Wäscheschneidungen teuer sind und viel zu wenig ausgenutzt werden. So lange in jedem Haus eine Wäschschleife eingerichtet ist, wird die teure Anlage zu wenig verwendet. Denn auch in Drei- und Vierfamilienhäusern ist die Wäschschleife mehrere Tage im Monat unbenutzt. Das hat zur Folge, daß in den Wäschschleifen meist nur das Allernotwendigste vorhanden ist, während wirklich praktische Geräte und Maschinen vom Hauseigentümer, weil unwirtschaftlich, aus finanziellen Gründen nicht angeschafft werden können.“

In der Tat lassen sich, wie Beispiele aus Wien, und vor allem aus Schweden zeigen, verhältnismäßig leicht (je billiger der elektrische Strom wird, um so leichter) Neuerungen durchführen, welche es den Frauen ersparen, die Wäsche mit ihren eigenen Händen zu waschen, sich buchstäblich beim Waschen aufzugeben. Wenn da neue, durchführbare Verbesserungen nicht aller Ueberlegung wert sind!

Die Tagung der Konsumgenossenschaftlerinnen gab eine Ahnung, wie manches Hausfrauenproblem gelöst, wie ungezählte Hausfrauenwünsche erfüllt werden könnten, wenn die Frauen einander zu finden vermöchten, um gemeinsam ihre Interessen zu wahren.



„Consa“

die Konservenfabrik im Haushalt.
Die neue Maschine zur eigenen Herstellung von Konserven.
Praktisch in der Handhabung.

Eine Anschaffung, die sich jedermann leisten kann. Machen Sie uns einen Besuch.

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Nüscherstrasse 44 Tel. 25 37 40



Zweifel Obst-Essig

verwenden, erlöst sturrun, mild und billiger als Weinessig

Mosterei Zweifel & Co.
Zürich-Höngg
Tel. 86 77 70

Sparen

heißt für die Zukunft sorgen.
Wer das einseht, legt schon in jungen Jahren kleine und kleinste Beträge auf einem Sparheft an.

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

Für gediegene

Sommerkleider

finden Sie immer große Auswahl in bedruckten und buntgewebenen neuen Stoffen.

Für aparte

Sommerkostüme

sind Fibranne-Noppen, Linovell etc. bevorzugt, weil angenehm im Tragen.

Hebersax
ZÜRICH LIMMATQUAI 66

55 Ratsschläge für das Heiraten

gibt Didimus Raepius in dem hübschen, im Benziger Verlag (Einfiedeln-Rän) erschienenen Bändchen.

Ausgehend von der Auffassung der Ehe als einer gegenseitigen Annerkennung der beiden Ehegatten, werden in der Tat recht praktische Ratsschläge zur erfolgreichen Durchführung der Ehe gegeben. Nicht nur behält der Verfasser ständig im Auge, daß die im Himmel geschlossenen Ehen auf Erden geliebt werden müssen, sondern auch daß sie ebenfalls auf Erden geschlossen werden sollten. Er rät er denn, sich ja nicht die mit der Ehe verbundenen Aufgaben noch künstlich zu erschweren, etwa durch das Ueberbrückenwollen aller großer Spannungen:

„Hier ist der richtige Kern der Forderung einer Vernunft-Ehe, die als so viel haltbarer denn die sog. „Liebes-Ehe“ gilt. Nämlich dann, wenn die Liebes-Ehe in blindem Ueberchwang Abstände überspringen wollte, die viel zu deutlich durch die beiderseitigen Ausgangspunkte der Gatten festgelegt sind, als daß sie wirklich auf die Dauer überbrückbar wären. Andererseits ist die Vernunft-Ehe natürlich nimmermehr da gegeben, wo geizige und ehrsüchtige Ehen ein Rechenexempel mit ihren Schulden und Einflussschwächen aufstellen, dessen Resultat zu einer Ehe ihrer Kinder führen soll. Die rechte Vernunft-Ehe ist vielmehr die Reingewaschene Ehe unter der Voraussetzung vernünftigen Ermögens ihrer sozialen Durchführbarkeit.“

Im allgemeinen werden die Fragen mit einer guten Dosis gelunden Menschenverstandes angepaßt. Geringere bestimmen uns allerdings „ständische“ Gesichtspunkte. Da empfinden wir beispielsweise die Bezeichnung „Milchhe“ für das Verhältnis zwischen „städtischer Patrizierstochter und Bauer“ als ungeschweizerlich. (Das tönt wie „Edelelft und Waldbogelein“ im Deutschen Mädchenbud).

Oder „Familien, die von Degeneration bedroht sind, ist die sog. Blutauffrischung dringend zu raten. Mädchen aus solchen Familien sollten ganz grundsätzlich stets Männer heiraten, die sich im sozialen Aufstieg aus fernem und fernem Mittel befinden, um.“

Auch die Ansicht, „wenn sie (die Frau) weder herrschaftlich noch resigniert ist, so muß sie sich einen wirt-

lichen Mann zum Gatten wünschen, der in der Ehe führen kann, wie es sich gehört“, scheint uns, die wir als Frauen gewiß den deutlichsten Begriff haben, was für einen Mann die Frau wünscht, weder von einem subtilen Erfassen der weiblichen Psyche noch einer demokratischen Auffassung der Ehe zu zeugen.

Ueberhaupt helfen diese Ratsschläge zu feiner steifnigen grundsätzlichen Lösung der mit der Ehe verbundenen Fragen. Trotzdem vermitteln sie hin und wieder einige nützliche Winke. Hören wir sie in bezug auf das Verhältnis: (Red.)

Schwiegermutter und Schwiegervater

Im allgemeinen ist damit zu rechnen, daß eine junge Frau bei ihrer Schwiegermutter sehr selten Anerkennung gegenüber deren Sohn finden wird. Die natürliche Bindung zwischen Mutter und Sohn pflegt so stark zu sein, eine gewisse — oft unbewusste und darum noch vorhandene — Eifersucht gegenüber der Frau, derwogenen der Sohn „Vater und Mutter verlässt“ hat, so tief gelagert, daß gerade in Konfliktfällen höchstens ganz ausnahmsweise die Schwiegermutter bei ihrer Schwiegermutter gegenüber deren Sohn Objektivität finden wird. Es ist vielmehr in der Regel damit zu rechnen, daß die Schwiegermutter jede an sich noch so berechtigete Beeinträchtigung des Komforts, der Gewohnheiten und Vergnügungen ihres Sohnes durch die Ehe, jede Verminderung dessen, was sie, die Mutter, dem Sohne bot, durch dessen junge Frau geradezu als ein Unrecht von deren Seite zu betrachten geneigt sein wird. Es ist darum nichts schwiegerheftiger als das Zusammenwohnen eines jungen Ehepaars mit den Eltern des Gatten, weil unter denselben äußeren Verhältnissen der Konflikt zwischen dem, was die Mutter für den Sohn zu tun pflegt, und dem, was nun die Frau für ihn tut, am offenkundigsten ist, wie auch jeder Konflikt über das, was zu einem geordneten Haushalt gehört und später dann zu richtiger Kindererziehung, am unausweichlichsten. Sehr viel weniger problematisch pflegt das

einem Lachen dehnen konnten. Sie ging ohne Anmut, mit vorgelagerter Brust, und man hätte sagen mögen, daß sie eine gewisse Selbstzufriedenheit zur Schau trug.

Bei ihrem Eintreten hatte sich der Gesichtsausdruck von Frau Dagnac verändert. Während sie den Zeit durchschnitt, bis sie sich auf die Lippen, wie Leute, die durch eine Beschäftigung ganz in Anspruch genommen werden, und das trockene, knirschende Geräusch ihrer Schere war hörbarer als sonst.

Frau Doubie nahm das Gespräch wieder auf: — Du bist verrückt, Baptiste, schon bei Beginn der Saison alle deine Arbeiterinnen wieder einzustellen. Sie zeigte mit dem Finger auf mich: — Die brauchst du wirklich nicht wieder einzustellen.

Dem Meister sahen dies peinlich zu sein. Er antwortete, ohne mich anzusehen: — Sie muß sich ihr Brot verdienen, genau so gut wie wir.

Frau Doubie machte sich darüber lustig. Sie klopfte ihrem Bruder auf die Schulter und sagte in fingenem Ton: — Ach ja, mein armer Baptiste, aber ich ziehe vor, das Geld sei in meiner Tasche, als in der eines anderen. Bulldogge und Sandrine lenkten den Kopf und nahen schneller. Die kleine Duretour wurde ernst, und ich fühlte mich unbehaglich und wünschte, Frau Doubie möge fortgehen. Nur die große Berggumme schien nicht zu bemerken und sich weiter um die Maurer gegenüber zu kümmern, die mit großem Krach ihre Arbeitsstätte vertiefen.

(Fortsetzung folgt)

Bewährte Bezugsquellen

E. GUGOLZ-MEYER
Bäckerei-Konditorei
Zürich 10, Nordstraße 151, Telefon 26 24 03
Prompte Bedienung ins Haus

KARL HAEGELI
Zürich, Militärstraße 114
Magazin: Tel. 25 72 27 / 27 14 68

Obst, Gemüse Südfrüchte en gros

CHR. UTIGER
METZGEREI BERN
Beste Fleisch- und Wurstwaren
Berner Spezialitäten

Milch — Butter — Käse
Kolonialwaren
Höflich empfiehlt sich:
Alfred Marthaler
Bern-Bümpliz Telefon 4 61 40

Die **FRISCH-RAVIOLI-FABRIK**
Aebi & Amann, Zürich 8, Seefeldstraße 222
kann auch heute noch eine la Qualität liefern

Täglich frisch werden versandt:
Fleischravioli, Käseravioli, Delikatessravioli

Geringste Mengen Rationalisierungsmarken
Verlangen Sie Offerte / Tel. 24 12 39

E. Kellenberger Söhne, Zürich
Hohlstraße 110, Tel. 23 87 96
Landesprodukte, Gemüse und Früchte en gros

Spezialität:
Kartoffeln, Obst, Zwiebeln, div. Wintergemüse

BÜHLER & CO., ZÜRICH
Telefon 23 38 43
Konserven, Kolonialwaren
Frischobst
Gemüse und Südfrüchte en gros
Fabrik-Depot für
Lenzburger Konserven

Das gute Brot von
Großbäckerei - Konditorei
Laubscher
Zürich / Badenerstraße 333 / Tel. No. 23 68 24

Das Haus der bevorzugten Fleisch- und Wurstwaren
Basel
Kriegerstraße 42
Telephon 3 48 66

Es gibt nüt bessers als PERSIL

PD 401a

Behältnis zwischen Schwiegermutter und Schwiegerohn zu sein; ein solcher ist im allgemeinen vollkommener Familienabschluss und darf auch bei Konflikten, wenn er wirklich im Recht ist, meist mit Verständnis rechnen, wofür es sich nicht gerade um Fragen handelt, bei denen sich gern eine „Einheitsfront der Frauen“ gegen die „Männer“ herausbilden. Dann aber ist sehr oft ratsam, zu überlegen, ob da nicht vielleicht doch die Frauen im Rechte sein sollten...

Die besten Bundesgenossen findet eine junge Frau in der Familie ihres Mannes bei vernünftigen Schwestern und vor allem Schwägerinnen desselben; wo die mit der Schwiegermutter gut stehen, kann auf diese oft durch jene eingewirkt werden und manches bereinigt, was sonst nicht auszugleichen gewesen wäre. Besonders auch in Fragen der Kindererziehung ist es in einem Zeitalter rapiden Wandels der Vorstellungen über das darin Angemessene unerlässlich, daß die jungen Frauen zusammenhalten.

Zur Neuaufgabe des Berufsvereins „Frauenberufe“

Zwar hat sich das Schriftchen noch nicht zu entschließen vermocht, in der äußeren Aufmachung der herrschenden Mode zu folgen. Doch im Inneren ist es gänzlich modernisiert und auf den neuesten Stand ge-

bracht worden. Zum Teil waren die Änderungen geringfügig, eine andere Zahl, ein neuer Satz, und doch: Wenn das Eintrittsalter einer Berufsschule um ein Jahr hinausgeschoben oder die Ausbildung um ebenso viel verlängert wird, oder wenn gar ein angelernter Beruf, wie Seerücker und Konfektionsmehrerin zu gelerntem Beruf werden, sind das Ereignisse von großer Tragweite für den einzelnen Beruf und die darin Tätigen.

Auf 15 gedrängten Seiten vermittelt das Schriftchen eine Schau über die wichtigeren Frauenberufe und die dafür nötige Vorbildung und Ausbildung. Es ist ja schon eine Ubersichtstabelle über das Berufsleben, Einzelheiten über die Wege, die Steigungen, Schwierigkeiten und Schönheiten enthält es nicht; dafür braucht es genauere Karten, d. h. das Gespräch mit der Berufsberaterin, unterstützt durch berufsfundliche Literatur über die einzelnen Gebiete.

Nicht selten hört man von jüngeren Menschen: wenn ich nur damals, bei der Wahl des Berufes mehr geachtet hätte von den Möglichkeiten, die einem Mädchen offen stehen. Zwar erscheinen die „Frauenberufe“ schon bald 20 Jahre und haben von Anfang an weite Verbreitung gefunden. Aber die Berufswahl wird eben jedes Jahr für einen neuen Jahrgang aktuell, und jedes Jahr sucht eine neue Schar Mädchen nach Orientierung. Wir bitten daher unsere Abonnenten, denen wir hiermit ein Exemplar der eben aus dem Druck gekommenen Auflage 1945 überreichen, das Schriftchen jungen Mädchen zugänglich zu machen und es in ihren Fachzeitschriften zu besprechen. Der Einzelpreis ist 50 Rappen zuzüglich Porto; bei größeren Bestellungen abzugeben Rabatte.

Schweiz, Arbeitslehrerinnen-Verein

Am 1. Juli 1945 hielt der Schweizerische Arbeitslehrerinnenverein unter dem Vorsitz von Frau Rosa Egli-Hofer, Rüschli-Jürich, in Olten seine Generalversammlung ab. Die von rund 250 Kolleginnen und Gästen besuchte Tagung nahm die Berichte und die Rechnungen des Vereins und seiner Institutionen entgegen. Dem Jahresbericht entnehmen wir, daß die im Jahre 1944 durchgeführten Weiterbildungskurse „Handarbeitsunterricht für Schwachbegabte“ sehr gut besucht waren. Neben der beruflichen und allgemeinen Weiterbildung betätigten sich die Arbeitslehrerinnen auch auf den verschiedensten zeitbedingten sozialen Gebieten. Der Schweizer Spende wurde ein Betrag von 1000 Fr. zugesprochen. Als Tagungsort für das Jahr 1947 wurde St. Gallen bestimmt. Am Nachmittag hörte die Versammlung ein Referat von Herrn Schulinspektor Graumüller, Biel, über „Erziehung zur Arbeit“. Mit herzlichem Dank an den Tagesreferenten, die Behörden des Kantons Solothurn und der Stadt Olten und an die Kolleginnen der Sektion Solothurn schloß die Präsidium die erfreulich verlaufene Tagung.

Notiz

In der Besprechung der Dramatischen Messe, Christus, von Jakob Rlaefli (Nr. 25) unterließ ein Druckfehler. Wir geben den in Frage stehenden Satz korrekt wieder: „Die Frauen des Dramas von unergleichlicher

Stärke und Kraft, behaftung und sicher geschnitten, lebensnah und zugleich unerfüllbar, sind gleich dem ebenjüngeren wie erhabenen Gestalten der großen Meister, wie die Madonnenverehrer sie auf Goldgrund malten.“

Veranstaltungen

Radiofendungen für die Frauen

Die Sendung „Für die Frauen“ steht Montag den 16. Juli um 13.35 Uhr unter dem Motto „Die frumpfle Zeit“. Nachdem „Winke für die Weinpflanze“ erteilt worden sind, vernimmt man eine „Kleine Plauderei von Papp“. Gleichen Tags um 18.35 Uhr vermittelt unter dem Titel „Aus dem Rande der Witternadsjahre“ „Cia Marti Heilerinnerungen aus der Vorkriegszeit. In der Sendung „Notiers und probiers“ sind Donnerstag den 19. Juli um 13.30 Uhr folgende Kapitel zu vernehmen: „Bestimmung der Blattläuse — Die Salzsäure — Hajelnußcreme — Fragen Sie — wir antworten.“

Redaktion

Dr. Iris Meyer, Jürich 1, Theaterstraße 8, Telefon 24 50 80, wenn keine Antwort 24 17 10.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin: Dr. med. h. c. Elise Jülin-Spiller, Rütchberg (Jürich).

SCHAFFHAUSER WOLLE



J. Leuter

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schötzengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7

FRIGORREX

Kühlschränke u. Kühlanlagen

für Haushalt und Gewerbe
Erstklassige Ausführung,
Lieferung ab Lager.

FRIGORREX

AKTIENGESELLSCHAFT LUZERN

Murbacherstrasse 1 Telephon 2.22.08

PRIVATKOCHSCHULE ELISABETH FÜLSCHER

PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7

TELEPHON 32 44 61

KOCH-KURS

Zeitgemässe und gepflegte Küche. 4. Auflage des Kochbuches (Selbstverlag)

Beginn
21. August 1945
2. Oktober 1945
vormittags
Dauer: 6 Wochen

Dieses Jahr **Ferien in Graubünden**

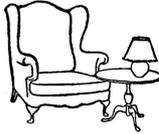
Es empfehlen sich die **alkoholfreien Gasthäuser**

Arosa Ortshaus Nähe Bahnhof	Davos Gasthaus Sonne Mineralbäder, Jugendherberge	Graubündenherhof Jugendherberge	Samaden Alkoholf. Rest. 2 Min. v. Bahnhof
Andeer Mineralbäder, Jugendherberge	Landquart Volkskhaus Bahnhofnähe	St. Moritz Hotel Bellaval b. Hof, Jherberge	Hotel Bellaval b. Hof, Jherberge
Chur Rht. Volkskhaus b. Oberhof	Thusis Volkskhaus Hotel Rht. b. Bahnhof, Jugendherberge		

Mäßige Preise. Keine Trinkgelder. Aufmerksame Bedienung. Gute Küche. Bäder.



leicht verdaulich



Wertbeständige
Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN
UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOH-
NUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BE-
SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

MEER

ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG. BERN

Einmal will der Flüchtling weiter-
Sei auch DU ihm Wegbereiter!



Das GOLDENE SIEGEL ist das Abzeichen der Flüchtlingshilfe-Sammlung 1945

Spenden auf Postcheck VIII 33 000 Zürich für die Flüchtlingshilfssammlung!

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN BRATEN, BACKEN

Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Berlikon

INNENDEKORATION



Tapeten Spörrli

FÜSSLISTRASSE 6 ZÜRICH TEL. (051) 23 66 60



Der heimische
Tebram
Merktgasse 10
Eipfistube
u. KISTEN, 1938
ZÜRICH

Das Vertrauenshaus für
**BETT-
TISCH- und
KÜCHENWASCHE**
in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG., Bern

City-Haus Bubenbergrplatz 7

Formschönheit und erstklassige Ausführung kennzeichnen den neuen Kühlschrank

Autofrigor

Ein neues Spitzenprodukt schweizerischer
Technik mit vollkommen hermetisch
geschlossener Maschine

Beste Konstruktion, innen fugenlose Stahlwanne, weiß emailliert,
säurebeständig, außen Spezialholz, mit Emailack weiß gespritzt.
Rollenschnappschlösser, verchromt, neuester Konstruktion, welche
ein leichtes Bedienen der Türe gestatten.
Tüblere aus rostfreiem Stahl, wendelbar, wodurch jede Platz-
und jedes Gefäß im Schrank bequem untergebracht werden kann.
Separatteil für Gefrierkonserven, welches gestattet, auch zu
Hause vorübergehend einen kleinen Vorrat zu halten.
Praktische Schubladen zur Erzeugung von Würfel- und zur
Herstellung von allerlei Eispreisen.
Bequemster Schalt- und Regulatorapparat für die automatische
Erhaltung der gewünschten Temperatur.
Geräuschloser und erschütterungsfreier Betrieb.

AUTOFRIGOR AG. · ZÜRICH

Hardturmstrasse 20 Telephon 25 86 60



„Guets Brot“

„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forehstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

Sie möchten doch gerne
Ordnung haben



in Ihren Briefen und Papiere-
ren? Dann machen Sie's wie
die grossen Euros: Verwen-
den Sie die bewährte, prak-
tische Hänge-Registratur!

VISOCALSette
für Privat, nur Fr. 20.-
TELNOTIZ
der neue Notizblock im Tele-
phon, immer am Ort, nur
Fr. 8.85 (Probe zuzügl. Wust)

Dieses Inserat amgeschichten in Kuvert mit Ihrer Adresse die
Drucksache bringt ausführliche Prospekte, Büro-Spezialhaus

Rüegg-Naegeli, Zürich

Bahnhofstrasse 22 Telephon 23 37 07